

Pressezentrum

Sperrfrist:	07.06.2007; 20:00 Uhr	
Programmbereich:	Themenbereich 3: Welt	
Veranstaltung:	Forum Naher Osten/Irak/Iran: Oh Bethlehem, du kleine Stadt ...	
Referent/in:	Schramma, Fritz	
Ort:	Halle 4.2, Messegelände	
Programm Seite:	176	Dokument: NOS_3_1620

Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Daibes,
sehr geehrter Herr Botschafter Primor,
sehr geehrter Herr Dr. Raheb,
sehr geehrte Frau Dr. Palmer,
meine Damen und Herren,
herzlich willkommen in Köln.

Als Oberbürgermeister dieser Stadt freue ich mich sehr, dass der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag hier in der Rheinmetropole stattfindet.

Besonders freut es mich zudem, dass der Kirchentag Bethlehem, der Kölner Partnerstadt, einen eigenen Abend widmet. Denn die Menschen in Bethlehem brauchen dringend unsere Solidarität.

Umso mehr bedauere ich, dass der Bürgermeister von Bethlehem Herr Dr. Batarseh wegen der extrem schwierigen Situation vor Ort nicht wie angekündigt heute hier bei uns sein kann.

Meine Damen und Herren,

Städtepartnerschaften zwischen deutschen und israelischen Städten gibt es eine ganze Menge. Aber Köln ist die einzige deutsche Stadt, die neben Tel Aviv auch eine Partnerschaft zu einer Stadt in den Palästinensischen Gebieten, genauer gesagt zu Bethlehem, hat. Damit wollen wir auf kommunaler Ebene einen eigenen Beitrag zur Förderung des Friedensprozesses im Nahen Osten leisten.

Als Kommunen können wir oft mehr miteinander und füreinander tun, als dies vielleicht Staaten möglich ist. Denn als Städte betreiben wir keine staatliche Außenpolitik. Gerade das gibt uns Spielräume, die Staaten oft vorenthalten sind.

Und eines ist sicher: die Verständigung über die westlichen Wertesysteme und die Dialogbereitschaft zwischen den Kulturen und Religionen sind dringliche Zukunftsaufgaben einer globalen Weltgesellschaft, bei denen Kommunen an erster Stelle gefordert sind.

Als Oberbürgermeister der ältesten deutschen Großstadt, in der Menschen aus mehr als 180 Nationen leben, weiß ich, wovon ich rede.

In den Städten gelingt oder scheitert die Integration. In den Städten wächst oder verkümmert Mitmenschlichkeit, müssen Zivilität und Toleranz tagtäglich neu erarbeitet werden.

Indem Städtepartnerschaften kommunale Grenzen überwinden, sind sie gerade für diese Herausforderungen ein unverzichtbares Instrument.

Unsere Städtepartnerschaft mit Bethlehem gründeten wir vor nunmehr elf Jahren und damit in einer Zeit, in der eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts in Reichweite schien und vieles möglich war.

So leistete Köln zum Beispiel Unterstützung bei der Sanierung des im Bethlehemer Stadtzentrum gelegenen Madbasseh-Platzes. Im September 1999 wurde er feierlich eingeweiht. Eine originale Spitze des Kölner Doms schmückte seine Mitte, ein Zeichen der Freundschaft und Verständigung.

Persönliche Begegnungen, vor allem zwischen jungen Menschen, sowie der kulturelle Austausch nahmen damals ihren Anfang und prägen bis heute unsere freundschaftlichen Beziehungen.

Nach 1996 entstanden auch erste trilaterale Projekte mit Tel Aviv, wiederum vor allem im Jugendbereich. Sie endeten abrupt, als im September 2000 die zweite Intifada begann.

Bethlehem wurde erneut besetzt. Gerade mal drei Jahre stand die Fiale des Kölner Doms im Zentrum der Bethlehemer Altstadt, dann wurde sie in den Kämpfen mit der israelischen Armee zerstört.

Da Gewalt nicht das letzte Wort behalten soll, wartet eine neue Domspitze nur darauf, im Zuge der geplanten Platzsanierung an alter Stelle wieder aufgestellt zu werden. Und ich freue mich sehr, dass es erste zarte Keime für neue trilaterale Projekte gibt.

Als gewählte Bürgermeister sind wir parteiisch, meine Damen und Herren. Parteiisch für Bürger- und Menschenrechte, parteiisch für die Unversehrtheit und das Wohlergehen unserer Bürgerinnen und Bürger.

Es ist zu verabscheuen, wenn Raketen palästinensischer Terrorkommandos gezielt gegen israelische Städte gerichtet sind. Wir verurteilen diese terroristische Geiselnahme der Zivilbevölkerung auf das Schärfste.

Wir sind in großer Sorge über den wachsenden Antisemitismus in der arabischen Welt. Wir dürfen nicht zulassen, dass das Existenzrecht Israels in Frage gestellt wird.

Wir dürfen aber auch nicht kritiklos hinnehmen, wenn die berechtigten Sicherheitsinteressen Israels dazu führen, dass die Zukunft Palästinas buchstäblich eingemauert wird.

Wer – wie ich im Mai 2005 die Trennmauer mit eigenen Augen gesehen hat, die weit in das Westjordanland hineinreicht und Bethlehem zu einer gefangenen Stadt macht – wer dies gesehen hat, der weiß, wie sehr diese Mauer das soziale und wirtschaftliche Leben lähmt. Der kann die Not und Frustration der Menschen in unserer Partnerstadt mit den Händen greifen und verstehen, dass sich diese Situation in Gewalt Ausdruck zu verschaffen versucht.

Umso mehr sind die Menschen gefordert, die politische Verantwortung tragen. Von ihnen müssen wir erwarten, dass sie Perspektiven in eine gemeinsame Zukunft weisen und die Verherrlichung von Gewalt als das bezeichnen, was sie ist, nämlich aussichtsloser und unmenschlicher Terror. Es ist tragisch, dass Palästina und Israel davon weiter entfernt zu sein scheinen als jemals zuvor.

Dabei wissen wir doch alle, dass dieser Konflikt letztendlich nur mit diplomatischen und friedlichen Mitteln zu lösen ist. Dazu bedarf es Politiker mit Mut und Weitsicht.

Vor gut einem Jahr, am 17. Mai 2006, hat Herr Dr. Batarseh als Bürgermeister der Stadt Bethlehem diesem Streben die richtigen Worte verliehen. Ich zitiere aus seinem bemerkenswerten Appell:

„Wir glauben, dass der Frieden die einzige Lösung ist, dem lang anhaltenden israelisch-palästinensischen Konflikt und dem Kreislauf von Gewalt und Blutvergießen in der Region ein Ende zu setzen. Wir verurteilen das Töten von Menschen auf beiden Seiten. Wir glauben an die Zwei-Staaten-Lösung und unterstützen sie: Israel und Palästina, zwei unabhängige, demokratische Staaten, die gemeinsam auf diesem Heiligen Land leben können, in gegenseitigem Respekt, gegenseitiger Anerkennung und friedlicher Koexistenz, ohne jegliche Aggression einer Partei gegen die Rechte der anderen.“

Dem, meine Damen und Herren, ist nichts hinzufügen außer der Wunsch, dass solche Stimmen der politischen Vernunft und Menschlichkeit die Sprache der Gewalt auf Dauer überwinden werden.

Die Menschenrechte sind nicht teilbar. Sie sind der Maßstab, an dem wir uns messen lassen müssen. Friede ist nicht gegeneinander, sondern nur miteinander möglich.

Deshalb lasse ich mich auch nicht abbringen von der Hoffnung, dass die Menschen in der seit Jahrzehnten von Hass und Gewalt geplagten Region in Frieden, Freiheit und guter Nachbarschaft miteinander leben können. So wie uns das in Europa nach Jahrzehnten kriegerischer Auseinandersetzungen ja auch gelungen ist. Denn ohne diesen Traum werden beide Völker auf Dauer keine Zukunft haben.

Städtepartnerschaften bewähren sich in der Not. Wünschen wir uns allen, dass sich unsere Freundschaft überträgt auf die Menschen in Bethlehem, Palästina und Israel. Und möge Gott seine schützende Hand über diese Völker halten!